



Von den Anfängen bis heute

Münzen erzählen Religionsgeschichte · Teil 2

12. Die Legende von Romulus und Remus (Römischer Follis, ca. 330 n. Chr.)



Die Geschichte der Christenheit ist in den ersten Jahrhunderten auf engste verbunden mit der des Römischen Reiches. Daher ist es für eine Darstellung der Kirchengeschichte unerlässlich, den Blick auf die Entwicklung des Römischen Reiches zu richten.

Nach der römischen Mythologie waren die Gründer Roms Romulus und Remus, Kinder des Kriegsgottes Mars und der Kriegsgöttin Rhea Silvia bzw. Ilia, die auf dem Tiber ausgesetzt, gerettet und von einer Wölfin gesäugt wurden. An der Stelle, wo sie ausgesetzt waren, gründete Romulus, der nach einem Streit seinen Bruder erschlagen hatte, im Jahr 753 v. Chr. die Stadt Rom.

Das Motiv der die Zwillinge stillenden Wölfin taucht in der römischen Kunst und auch auf römischen Münzprägungen seit dem dritten vorchristlichen Jahrhundert auf. Die vorliegende kleine Bronzemünze (nach der Währungsreform Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr., „Follis“ genannt) – ein nettes Beispiel, dass recht hübsche und mythologisch interessante Münzen bereits für wenige Euro zu erwerben sind – gehört zur sogenannten „Urbs Roma“ („Stadt Rom“) Serie unter Kaiser Konstantin I. und seinen Söhnen und dürfte um das Jahr 330 geprägt worden sein. Anders als nahezu alle Münzprägungen des römischen Kaiserreiches ist auf ihrer Vorderseite keine physische Person (meist der Kaiser) abgebildet, sondern eine mythologische Gestalt, in hellenistischer Tradition die Personifikation der Stadt Rom. Die Rückseite zeigt das beschriebene Motiv der Wölfin, die die Zwillinge säugt.

Eine interessante Einzelheit am Rande: Die Wölfin wurde in Rom als Liebesgöttin unter der Bezeichnung „Lupa“ verehrt. Das Wort „Lupa“ ist doppeldeutig: Es heißt sowohl „Wölfin“ als auch „Prostituierte“.

13. Das goldene Zeitalter Roms (As des Augustes, Provinzialprägung Antiochia, 5-4 v. Chr.)



Das goldene Zeitalter Roms ist unlösbar mit dem Namen des Kaisers Augustus verbunden, des wohl größten Politikers der Weltgeschichte. Sein eigentlicher Name war Octavian. Durch Ausbau seiner Machtstellung über Italien, Frankreich,

Spanien, Libyen, den Balkan und schließlich Ägypten erkannte der Senat seine politische Oberhoheit an und verlieh ihm im Jahr 27 v. Chr. den Titel „Augustus“ – der „Erhabene“. In seiner vierzigjährigen Herrschaft baute Augustus seine Machtstellung aus und sorgte für dauerhaften Frieden – „Pax Romana“. Dafür nutzte Augustus eine unablässig laufende Propagandamaschine. Er baute die Verkehrswege aus und richtete ein effizientes Kuriersystem ein; Städte wurden nach ihm benannt, und im ganzen Reich wurden Statuen von ihm errichtet und Münzen mit seinem Profil geprägt, die einen ewig jungen Augustus zeigten, der Schönheit, Stärke und Autorität verkörperte. Nach seinem Tod wurde Augustus vom Senat zum Gott erklärt, alle seine Nachfolger übernahmen seinen Titel, und der Monat Sextilius wurde ihm zu Ehren in „Augustus“ umbenannt.

Auch nach Augustus standen Münzen im römischen Kaiserreich konsequent im Dienst der Staatspropaganda.

In der Bibel wird Augustus namentlich im Zusammenhang mit der Geburtslegende Jesu in Lukas 2 genannt. Dass Augustus die Volkszählung anordnete, die Maria und Joseph nach Bethlehem führte, fügt sich in das eben skizzierte Bild.

Die abgebildete 9,4g schwere Münze ist eine Provinzialprägung aus Antiochia, wohl aus Anlass des Besuches des Kaisers in der Stadt geprägt. Insofern ist sie gleichzeitig ein hübsches Beispiel für die einleitend erwähnte Bedeutung numismatischer Objekte als zeitgeschichtliche Dokumente; weitere Nachweise von diesem Besuch des Kaisers gibt es nicht. Die Vorderseite mit dem hübschen belorbeerten Portrait trägt die Umschrift: KAISAR SEBASTO ARCHIEREI. Mit dem Hoheitstitel „Sebasto“ wurden dem Kaiser göttliche Ehrungen entgegengebracht, „Archiereus“ bedeutet „oberster Priester“. Der „Archiereus-Kranz“, der von diesem Würdenträger getragen wurde, ist auf der Rückseite dargestellt und umschrieben. Es handelt sich um einen sogenannten As, eine Bronzemünze im Wert eines ¼ Sesterzes bzw. 1/16 Silberdenars; die Münze dürfte entweder im Jahr 5 oder im Jahr 4 v. Chr. geprägt worden sein (Aufschrift ZK = 27, bezogen auf die Regierungszeit des Augustus nach der Seeschlacht von Actium am 2. September 31 v. Chr.; Sieg über Marcus Antonius und Kleopatra VII). Damit kommt diese Münze, die unter dem Stadthalter Publius Quinctilius Varus geprägt worden ist, dem wahrscheinlichen Geburtsjahr Jesu sehr nah.

14. Der Kindermord von Bethlehem (Prutah Jerusalem, 37-4 v. Chr.)



Matthäus erzählt in seinem Evangelium, dass Herodes (40-4 v. Chr.; seit 37 v. Chr. auch Herr über Jerusalem) die Ermordung aller Kinder bis zwei Jahre in Bethlehem und Umgebung anordnete, weil er nach dem Besuch der drei Weisen aus dem

Morgenland bei ihm um seine Macht fürchtete; Jesus entkam der Ermordung durch Flucht seiner Eltern mit ihm nach Ägypten (Matthäus 2,13-18).

Sicherlich trägt diese Geschichte legendarische Züge. Aber auch sonst ging Herodes, der den Beinamen „der Große“ erhielt, vornehmlich durch seinen ausschweifenden Lebenswandel (er hatte 10 Frauen), seine Berechnung und Brutalität in die Geschichte ein (u. a. Ermordung von drei seiner sieben Söhne), aber auch als großer Bauherr. Obwohl selber Jude (sein Vater war zum Judentum konvertiert), kooperierte er mit der römischen Besatzungsmacht. Bei einer Reise nach Rom gelang es ihm, die Gunst des römischen Triumvirats (u. a. Octavian) für sich zu gewinnen, so dass er im Jahr 37 v. Chr. nach seinem Sieg über die Hasmonäer zum (Vasallen-)König ernannt wurde; zunächst über Judaea und später über Galiläa, Samaria und angrenzende Gebiete. Nach seinem Tod wurde sein Reich unter seinen drei Söhnen ohne Königstitel aufgeteilt. Vor allem Herodes Archelaus machte sich beim Volk so unbeliebt, dass die Römer ihn im Jahr 6 n. Chr. absetzten und in Judaea Statthalter einsetzten.

Die hier vorgestellte 1,55g leichte Kleinmünze aus Bronze (Prutah) stammt aus der Regierungszeit des Herodes und wurde in Jerusalem geprägt. Es gibt sie in verschiedenen Varianten. Sie bildet symbolische Gegenstände ab: Auf der einen Seite ist ein (hier nur schwerlich erkennbarer) Anker, dazu die griechische Inschrift HPWDOY BASILEWS (König Herodes) oder nur BASILEWS. Die ersten vier Buchstaben BASI sind auf diesem Exemplar noch recht gut erkennbar; auf der anderen Seite ein doppeltes Füllhorn (Symbol des Glücks) und darin ein Caduceus (Hermesstab).

15. „Was des Kaisers ist“ – Der Zinsgroschen (Denar Lugdunum, 14-37 n. Chr.)



„Und sie sandten zu ihm einige von den Pharisäern und von den Anhängern des Herodes, dass sie ihn fingen in Worten. Und sie kamen und sprachen zu ihm: Meister, wir wissen, dass du wahrhaftig bist und fragst nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen, sondern du lehrst den Weg Gottes recht. Ist's recht, dass man dem Kaiser Steuern zahlt oder nicht? Sollen wir sie zahlen oder nicht zahlen? Er aber merkte ihre Heuchelei und sprach zu ihnen: Was versucht ihr mich? Bringt mir einen Silbergroschen, dass ich ihn sehe! Und sie brachten einen. Da sprach er: Wessen Bild und Aufschrift ist das? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach Jesus zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! Und sie wunderten sich über ihn.“ (Markus 12,13-17)

Diese Geschichte, die sich auch in den Evangelien des Matthäus und Lukas findet, wird oft als Argument gebraucht, um die Trennung von Kirche und Staat zu begründen. Zu Unrecht, wie bereits deutlich wird, wenn wir uns diesen „Silbergroschen“ ein wenig genauer ansehen: Wo Luther „Silbergroschen“ übersetzt, steht im griechischen Urtext das Wort „Denar“. Von Kaiser Tiberius, der zur Zeit des Wirkens Jesu regierte, sind Denare mit zwei verschiedenen Motiven bekannt, von denen einer (Rückseite: Tiberius im Triumphal-Quadriga) im Vergleich so selten ist, dass es als unwahrscheinlich anzusehen ist, dass Jesus auf diesen Bezug nimmt.

Der andere – siehe Bild – zeigt auf der Vorderseite das Bildnis des Kaisers, umgeben mit den Schriftzügen TI CAESAR DIVI AVG F AVGVSTVS, die Rückseite zeigt eine thronende weibliche Gestalt mit Zepter und Zweig in der Hand, die meist mit der Mutter des Tiberius Livia, Gattin des Augustus, gleichgesetzt wird. Umgeben ist das Bildnis mit der Aufschrift PONTIF MAXIM. Auch wenn es nicht wahrscheinlich ist, dass Jesus als einfacher Zimmermann des Lesens, noch dazu der lateinischen Sprache kundig war, dürfte ihm die Bedeutung der Schrift durchaus bewusst gewesen sein: TI CAESAR DIVI AVG F AVGVSTVS bedeutet: „Tiberius Thronfolger, Sohn des vergöttlichten Augustus (und selber Augustus)“; und PONTIF MAXIM heißt: Oberster Priester; beides durchaus übliche Selbstzuschreibungen römischer Kaiser. Auf diesem Hintergrund muss Jesu Ausspruch „Gebt dem Kaiser...“ geradezu als Kritik gegenüber den erhöhten Machtansprüchen weltlicher Herrscher verstanden werden, wie sie im Römischen Reich, aber auch sonst immer wieder (z. B. im Dritten Reich) angemaßt wurden.

Für diese mit großer Wahrscheinlichkeit in Lugdunum (Lyon) geprägten Denare des Tiberius gilt noch stärker, was ich bereits zu anderen Münzen mit direktem biblischem Bezug erwähnte: Sie sind angesichts ihrer relativen Häufigkeit unangemessen teuer, was hier vor allem daran liegt, dass ein Großteil dieser Münzen in die USA gewandert ist, wo sie mit Bezugnahme auf diese biblischen Geschichte als sogenannte „Tribute Penny“ vermarktet werden.

Zu dieser Münze ist noch anzumerken, dass das Profil des Tiberius – wenn man andere zeitgenössische Darstellungen zugrunde legt – ungewöhnlich gut getroffen ist.

Zu guter Letzt: Ironie des Schicksals, dass der äußerst unbeliebte Tiberius einer der wenigen römischen Kaiser war, die nach ihrem Tod nicht zum Divus (Gott) erhoben worden sind.

16. Tempelsteuer und Judaslohn (Schekel Tyros, 80-79 v. Chr.)



Eine weitere Silbermünze hat durch ihre Erwähnung im Neuen Testament Geschichte geschrieben: Der Schekel von Tyros. Dies ist eine Münze in der Größe und im Wert eines griechischen Vierdrachmenstücks, was nach biblischem Zeugnis (Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, Matthäus 20,1-16) vier Tagesverdiensten eines Arbeiters gleich kam (griechische Drachmen und römische Denare waren wertäquivalent), bzw. nach der Erzählung von dem „Scherflein der Witwe“ (vgl. 9.) dem 512fachen des kleinsten damaligen Nominals entsprach, dem Lepton (= 1/2 Quadranten = 1/8 As = 1/32 Sesterz = 1/128 Denar). Diese Münzen wurden von 126 bis 19 v. Chr. in Tyros geprägt und vermutlich ab 19 v. Chr. in Jerusalem und waren bis zum Ende des jüdischen Krieges die verbreitetsten Silbermünzen in Palästina. Allerdings waren sie – anders als die zuvor erwähnten Denare – in Israel nicht im normalen Umlauf, sondern wurden (trotz ihres Bildnisses, das im Widerspruch zum 2. Gebot steht) nach Anordnung der Rabbiner für die Bezahlung der Tempelsteuer (1/2 Schekel für jeden männlichen Israeliten ab 20 Jahre) verwendet.

Die Vorderseite zeigt das Bild des Hauptgottes von Tyros Melkart (Herakles), auf der Rückseite mit dem Adler steht

übersetzt „Tyros, die Heilige und Unverletzte“. Diese gut 14g schwere Münze war berühmt wegen ihres hohen Silbergehaltes von ca. 97%.

In den Evangelien findet diese Münze mehrfach Erwähnung. An einer Stelle wird Jesus nach dem Tempelgroschen gefragt (im Urtext: „Doppeldrachme“), und Jesus verheißt Petrus darauf, dass er im Maul des nächsten Fisches, den er angeln solle, ein Zweigroschenstück finde (im Urtext: „Stater“, eine weitere gängige Bezeichnung für schwere Silbermünzen), um damit die Tempelsteuer für beide zu begleichen (Matthäus 17,24-27).

Auch der „Judaslohn“, den der Jünger für seinen Verrat Jesu erhielt, der ihm aber kein Glück brachte (Judas wählte aus Verzweiflung den Freitod), bei Matthäus lediglich als 30 Silberlinge erwähnt, dürften Schekel gewesen sein, da er ihm von dem im Tempel tätigen Hohepriester gezahlt wurde (vgl. Matthäus 26,14-16). Bezogen auf den üblichen Tagesarbeitslohn damals und heute könnte man die heutige Kaufkraft des „Judaslohns“ entsprechend mit annähernd 10.000 Euro angeben; allerdings sind 30 der bei Sammlern sehr gefragten tyrischen Schekel in heutiger Zeit für diesen Preis sicherlich nicht mehr zu bekommen!

17. Der fromme Kaiser (Römischer Sesterz, 138 n. Chr.)



Der Name „Pius“, der Fromme, Gottesfürchtige ist als Papstname sehr beliebt: Insgesamt 12 römische Bischöfe wählten für sich diesen Ehrentitel, die Amtszeit des ersten war (mit hoher Wahrscheinlichkeit) von 140 bis 155, die des zwölften währte von 1939 bis 1958. Weniger bekannt ist, dass sich auch verschiedene Kaiser mit dem Attribut der Gottesfürchtigkeit schmückten. Der erste war Antoninus Pius, der ursprünglich Titus Aurelius Fulvus Boionius Arrius Antoninus hieß, am 10. Juli 138 (also zwei Jahre vor Papst Pius I.) mit 51 Jahren Augustus, d. h. römischer Kaiser wurde und damit für die erstaunlichen 23 Jahren seiner Regentschaft die letzte längere Friedensperiode des Römischen Kaiserreiches einläutete. Dieser ca. 25g schwere Sesterz (ein Nominal, das den meisten vor allem durch Asterix-Lektüre bekannt sein dürfte), auf dem sein markantes Profil zu sehen ist, zeigt ihn noch vor seiner Regentschaft, als designierten Kaiser bzw. Caesar unter der Regentschaft Kaiser Hadrians. Daher lässt sich diese Münze mit dem Zeitraum 28.1. bis 10.7.138 ziemlich genau datieren.

„Pietas“ als Frömmigkeit im Sinne des pflichtgerechten Verhaltens gegenüber den Göttern bzw. einer höheren Macht und den Menschen galt im römischen Kult als eine Tugend, deren Personifikation opfernd über einem Altar ein beliebtes Motiv auf der Rückseite von Münzen darstellte. Auch diese Münzrückseite zierte – korrespondierend zur Namensgebung des Kaisers – die Pietas; bei einer Variante, die äußerst selten ist – eine weiteres Exemplar ist einem Standardwerk von 1938 zufolge lediglich aus dem Museum des Vatikans belegt.

Auf anderen Münzen wird die Pietas zusammen mit einem Storch dargestellt, der gemäß dieser Tugend seine Eltern noch im Alter ernährt.

Antoninus Pius hat in seiner Amtszeit Quellen zufolge seiner stattlichen Erscheinung zum Trotz wenig bewegt. Anders der zeitgenössische Pius I., der als erster monarchischer Bischof von Rom die Basis für die Entwicklung des Papsttums schuf.

18. Die große Wende (Römischer Follis, Herakleia, 306-337 n. Chr.)



Die große, auch „konstantinische“ Wende für das Christentum ist unlösbar mit Flavius Valerius Constantinus verbunden, bekannt unter dem Namen Konstantin der Große, seit 306 römischer Kaiser und von 324 bis 337 Alleinherrscher. Konstantin hat die Politik in die Bahnen gelenkt, die zum Staatskirchentum führten. Seit 313 gewährte er Religionsfreiheit und begünstigte fortan in steigendem Maße die Kirche. Anfangs ein begeisterter Anhänger des weitverbreiteten Sonnenkultes, ließ er seine Kinder christlich erziehen, berief das erste und wichtigste Konzil der alten Kirche von Nicaea (heute: Iznik in der Nähe von Istanbul) im Jahr 325 ein, um Glaubenskonflikte zu überwinden (vgl. auch das hier in Grundzügen verfasste bekannte Glaubensbekenntnis „Nicaenum“); und auf seinem Sterbebett empfing Konstantin von Eusebius von Nikomedien die Taufe. Allerdings muss man einschränkend bemerken, dass Konstantin in seiner Religiosität (zumindest teilweise) aus politischem Kalkül handelte: Er war von der Wirkungskraft des Kreuzes auch in seinem Expansionsstreben überzeugt und machte die Kirche seinem Machtstreben dienstbar.

Um 330 verlegte Konstantin die Hauptstadt von Rom nach Byzanz (heute Istanbul) und legte so Grundlagen des Niedergangs des Weströmischen Reiches und der Machtentfaltung der römisch-katholischen Kirche. Bereits wenige Jahrzehnte danach vollendete Kaiser Theodosius der Große diese Kirchenpolitik, indem er die Kirche zur alleinberechtigten Religion erklärte. Mit der Aufrichtung der Staatskirche ging die gnadenlose Verfolgung des Heidentums und christlicher Abspaltungen einher; die Kirche zahlte den Andersgläubigen in den folgenden 1.000 Jahren mit gleicher Münze und zehnfach heim, was Christen in den Zeiten der Christenverfolgung der ersten Jahrhunderte angetan worden war.

Auch münzgeschichtlich hat Konstantin einiges bewegt. Kein anderer Kaiser befahl eine so umfangreiche Münzprägung mit unterschiedlichen Nominalien wie Konstantin in insgesamt 19 verschiedenen Münzprägestätten (als Vergleich: Unter Antoninus Pius gab es mit Rom lediglich eine einzige Münzprägestätte). Die wichtigste Änderung war die Einführung eines neuen Nominals bei den Goldmünzen: Der ca. 5,5g schwere Aureus wurde abgelöst durch den gut 1g leichteren Solidus, der sich als Nominal im Byzantinischen Reich bis ins 11. Jahrhundert hielt.

Die hier vorgestellte Kleinmünze ist ein Follis (übersetzt: „Beutel“, ursprünglicher Name unbekannt), eine Bronzemünze, die durch die Währungsreform des Kaisers Diokletian im Jahr 294 die bisherigen Bronzemünzen (Doppeldenar „Antoninian“ [ebenfalls eine „moderne“ Namensprägung], ursprünglich aus Silber, Sesterz, Dupondius, As) ablöste. Auf der Rückseite ist als beliebtes Motiv ein Stadttor dargestellt.

19. Der Ursprung des Weihnachtsfestes (Römischer Antoninian, 276-282 n. Chr.)

Was wäre die christliche Volksfrömmigkeit ohne den 25. Dezember, das Fest der Geburt Jesu?! Doch das christliche Weihnachtsfest hat keinen biblischen, sondern einen nicht-christlichen Ursprung.



Bereits vorchristliche Münzen der Griechen vor allem aus Rhodos waren mit dem strahlenden Profil des Helios, des griechischen Sonnengottes versehen; und in Syrien wurde der Kult des Sonnengottes Elagabal im frühen 3. nachchristlichen Jahrhundert zum Staatskult erklärt. Die römische Entsprechung ist der Kult des Sol (Sol – die Sonne) bzw. des Sol Invictus (unbesiegter Sonnengott), der sich bereits für die republikanische Zeit nachweisen lässt und späteren Quellen zufolge sogar auf den Gründer Roms Romulus zurückgeführt wird. Die Popularität des Sonnengottes stieg, je mehr der Glaube an die göttliche Macht der Kaiser zerfiel; und Kaiser Aurelian ließ für Sol Invictus einen Tempel erbauen, erhob ihn zum Schutzherrn des Imperium Romanum und führte für ihn einen Staatskult ein. Auch Kaiser Probus (276-282), von dem diese Münze ist, war ein begeisterter Anhänger des Sonnenkultus. Es handelt sich hier um einen Antoninan, einen Doppeldenar, ursprünglich in Silberlegierung, dessen Silbergehalt sich infolge galoppierender Inflation Schritt für Schritt reduzierte und der im dritten Jahrhundert nur noch als Bronzemünze mit Silberüberzug geprägt wurde. Die Rückseite zeigt den personifizierten Sol Invictus auf einer Quadriga, einem Triumphwagen, wie er höchsten Würdenträgern des Reiches vorbehalten war.

Kaiser Aurelian ernannte den 25. Dezember zum staatlichen Festtag der Geburt des Sonnengottes und bezog sich dabei auf die Kalenderreform des Caesar (Julianischer Kalender), durch die der 25. Dezember als Wintersonnenwende festgelegt worden war.

Infolge der „konstantinischen Wende“ und der Popularität dieses Lichterfestes übernahmen Christen ab der Mitte dieses vierten Jahrhunderts dieses Fest und interpretierten es als Geburtstagsfest Jesu um, während Jesu Geburt bis dahin zu unterschiedlichen Zeiten, meist jedoch wegen biblischer Bezüge („Hirten auf dem Felde“) im Frühjahr gefeiert wurde. Anknüpfungspunkte gab es genug, wurde doch Christus seit jeher metaphorisch mit der Sonne verglichen (vgl. auch das populäre Gesangbuchlied: „Sonne der Gerechtigkeit“, Evangelisches Gesangbuch 262f). Dieses Datum hat sich bis heute erhalten.

20. Die streitbaren Kelten (Keltischer Quinar, Germania, 60-45 v. Chr.)



Wenn wir Münzen der Antike in unserem Kulturkreis vorstellen, dürfen wir ein Sammelgebiet nicht vergessen: Die Münzen der Kelten.

Die Kelten waren eine indoeuropäische Völkergruppe, deren ursprüngliche Heimat das Gebiet von West- und Süddeutschland, Ostfrankreich und der nördlichen und westlichen Schweiz umfasste. Durch Ausdehnung ihrer Herrschaftsgebiete seit dem 6. vorchristlichen Jahrhundert eroberten Kelten Le-

bensräume in Nordspanien, Italien, auf den Britischen Inseln und seit dem 3. Jahrhundert in Osteuropa bis nach Kleinasien. Trotz ihres hohen Kultur- und Entwicklungsstandes bildeten die keltischen Stämme niemals ein einheitliches Staatesgebilde im Sinne einer oder mehrerer Nationen. Nahezu alle keltischen Herrschaftsgebiete wurden bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. von den Römern, teilweise auch von den Germanen erobert.

Die Kelten hatten eigene Sprachen, die vor allem auf den Britischen Inseln teilweise erhalten blieben (Irisch, Walisisch, Gälisch...); Schriftzeugnisse aus keltischen Kulturen fehlen jedoch nahezu völlig. Geradezu modern muten archäologische Zeugnisse keltischer Kunst mit ihrer Neigung zu linearen und abstrakten Darstellungen an.

Die große Ausdehnung der Kelten erklärt, warum keltische Münzen in fast allen Gebieten Mittel- und Südeuropas bis hin nach Kleinasien gefunden wurden.

Die Kelten orientierten sich bei ihren Münzprägungen zunächst an griechischen, später auch an römischen Münzen; besonders Nachahmungen der Tetra-(Vierfach-)Drachmen des makedonischen Königs Philipp II. und von Denaren der Römischen Republik finden sich häufig. Dabei wurden die Motive entsprechend der keltischen Neigung zur Abstraktion bis hin zur Unkenntlichkeit abgewandelt, wobei Einzelheiten der beliebten Profil- oder Tierdarstellungen das Gesamtbild dominieren. Auch die Inschriften wurden bis zur Unkenntlichkeit verändert.

Vor allem in Deutschland und Westfrankreich bildete sich jedoch im 1. vorchristlichen Jahrhundert ein ganz eigener Münzstil heraus: Die Münzen wurden aus Silber oder Gold geprägt, oder – so besonders bei den Galliern in Westfrankreich – aus Potin, einer Kupferlegierung mit hohem Zinnanteil – gegossen. Auch hier überwiegen abstrakte Formen und stilisierte Elemente.

Im deutschen Kulturraum eine gewisse Bekanntheit erlangten die ursprünglich in Böhmen-Ungarn beheimateten sogenannten keltischen „Regenbogenschüsselchen“, konkav gewölbte Münzen mit abstrakten Mustern in der Größe griechischer Stater, die anfangs mit einem hohen Goldgehalt geprägt wurden, später auch in minderwertigen Legierungen. Ihren Namen erhielten sie durch die Legende, dass die Enden eines Regenbogens eine goldene Spur hinterlassen.

Weitere bemerkenswerte deutsche Keltenprägungen sind die „Tanzenden Männlein“, Kleinmünzen aus Silber mit einem Gewicht von ca. 1,5g (Quinar genannt), die gleichfalls fast ausschließlich im 1. Jahrhundert v. Chr. geprägt wurden und die es ebenfalls in verschiedenen Varianten gab. Die Vorderseite zeigt einen Krieger, dessen Gestaltung an ein tanzendes Männlein erinnert und insofern namensgebend war; auf der Rückseite ist ein stilisiertes Pferd abgebildet. Das hier vorgestellte außergewöhnlich gut ausgeprägte und zentrierte Exemplar dürfte in der keltischen Ausgrabungsstätte am Dünsberg, ca. 7 km nördlich von Gießen, gefunden worden sein und ist um 50 v. Chr. geprägt worden. Bestimmte, auf keltischen Münzen wie dieser immer wiederkehrende Symbolelemente wie Schlange, Pferd, Torques (Wendelring), Triade, Schlangenei, Sonnenstrahlen, halbmondförmige Gebilde, weitere männliche, weibliche und androgyne Symbole, usw. werden in der Forschung vielfach mit kultischen Riten der Kelten, die den Druiden oblagen, in Verbindung gebracht und geben in Verbindung mit weiteren Ausgrabungsfunden Aufschluss über die Mythologie und Religiosität der Kelten. Doch vieles bleibt hier mangels schriftlicher Zeugnisse spekulativ.

Dass Kelten zu dieser Zeit aber auch Christianisierungsversuchen zugänglich waren, zeigt der Brief des Apostels Paulus an die (keltischen) Galater im Neuen Testament; einer Gemeinde, die Paulus selber gegründet hat und die wegen konkurrierender christlicher Missionare jüdischer Herkunft aus-

einanderzubrechen drohte. Freilich wird hier auch deutlich, dass Kelten „streitbare Geister“ waren, wenn Paulus in Galater 3,1 schimpft: „O ihr unverständigen Galater! Wer hat euch bezaubert, denen doch Jesus Christus vor die Augen gemalt war als der Gekreuzigte?“

Doch dass Kelten Streitbar waren, das wissen wir seit Asterix eigentlich schon längst...

21. Christus auf Münzen (Byzantinischer Solidus, 945-959 und „anonymer“ Follis, 976-1028)



Das Byzantinische oder Oströmische Reich entstand im Jahr 395 n. Chr. durch die endgültige Teilung des Römischen Reiches und endete im Jahr 1453 mit der Eroberung der Hauptstadt Konstantinopel durch die Osmanen. Seine 1000jährige Geschichte markiert ungefähr die Grenzen der als Mittelalter bekannten Zeitepoche (ca. 500-1500). Seine größte Machtausdehnung hatte das Byzantinische Reich unter Kaiser Justinian I. (527-565), als es sich von Spanien bis Persien ausdehnte.

Der vom römischen Kaiser Konstantin dem Großen eingeführte Solidus war jahrhundertlang die byzantinische Standard-Goldmünze; als Kleinmünze war der ebenfalls aus dem Römischen Reich bekannte Bronze-Follis verbreitet.

Unter Kaiser Justinian II. (685-695 und 705-711) wurden erstmals in der Geschichte des Christentums Münzen mit einem Christusportrait geprägt. Vieler dieser Solidi auch späterer Herrscher sind bemerkenswerte Zeugnisse byzantinischer und damit orthodoxer Ikonographie.

Der hier vorgestellte Solidus ist aus dem Ende der Regierungszeit Konstantin VII. (913-959), genannt „der in Purpur Geborene“, der ebenso wie sein Vorgänger hoch gebildet war und unter dem die Kunst eine Wiedergeburt erfuhr. Auf der Rückseite ist links Konstantin zu sehen, rechts sein Sohn und Nachfolger Romanus II., der bereits nach vier Jahren Regierung plötzlich verstarb.

Bezeichnend für das christliche Selbstverständnis byzantinischer Herrscher der späteren Zeit, das im völligen Gegensatz zum religiös überhöhten Sendungsbewusstsein römischer Kaiser stand, sind die Prägungen sogenannter anonymer Folles des späten 10. und des 11. Jahrhunderts. Hier verschwindet das Bild des Herrschers ganz; die Vorderseite zeigt Christus, meist frontal dargestellt, auf der Rückseite steht vielfach die Aufschrift: +IhSyS / XRISTYs / bASILEY / bASILE, übersetzt: „Jesus Christus, König der Könige“, so auch hier.

Mehr noch als bei anderen Münzen der Antike und der Neuzeit ist der Wert von Prägungen der Münzen mit Christusdarstellungen in erster Linie vom ästhetischen Gesamteindruck, genauer des Christusportraits abhängig. In der Erhaltung vergleichbare Solidi können daher je nach Christusbild wenige 100 Euro, aber auch weit über 10.000 Euro kosten.

Erwähnenswert in diesem Zusammenhang, dass der Kleinstaat Andorra, der seit 2014 Euromünzen einführt, das Rückseitenmotiv der mittleren Nominalen (10 bis 50 Cent) ursprünglich mit einem Christusbildnis neben einer romanischen Kirche entworfen hatte; nach Einspruch der Europäischen Kommission musste der Pantokrator verschwinden, um weltanschauliche Neutralität zu wahren.

22. Eine Münze erobert Europa (Matapan Venedig, 1275-1280)



Auch andere Gebiete ließen im Mittelalter Münzen mit Christusmotiven prägen und nahmen dabei byzantinische Prägungen gerne als Vorbild.

Kaum eine Region des Abendlandes erlebte im Mittelalter eine wechsellvollere Geschichte als Italien, das immer wieder zum Spielball der umgebenden Mächte – Normannen, Araber, Byzantiner und deutsches Kaisertum – wurde. Münzen wurden hier meist aus Kleinsilber im Wert eines Denars mit einfachen Motiven (Kreuz, Herrscher, Stadt) ausgegeben.

Doch seit 1202 wurde in Venedig eine traumhaft schöne Silbermünze geprägt, die auch Einfluss auf Prägungen in anderen Ländern hatte. Die hier gezeigte Münze ist nach gleichem Motiv einige Jahrzehnte später geprägt, zwischen 1275 und 1280. Die 2,17g leichte Münze wurde erst Grosso oder Venezianischer Dukat, später Matapan (arabisch: „Sitzende Figur“, bezogen auf Christus) genannt und hatte (anfangs) den Wert von 26 Denaren. Die Vorderseite zeigt den thronenden Christus, auf der Rückseite erhält der Doge vom Heiligen Markus die Insignien seiner Herrscherwürde; Venedig demonstriert stolz seine Unabhängigkeit! Bald war der Matapan in weiteren Gebieten im Umlauf und wurde sogar auf dem Balkan und im Byzantinischen Reich nachgeprägt.

Wenige Jahre nach Prägung der hier gezeigten Münze beschloss Venedig die Prägung eines ca. 3,5g schweren Golddukaten, auch Zecchine genannt. Dies war von daher ungewöhnlich, weil seit dem 6. bis 7. Jahrhundert in Westeuropa nur noch Silbermünzen geschlagen wurden. Das Bild des Golddukaten zeigt die Verherrlichung Christi. Auch dieser Münztyp verbreitete sich schnell über ganz Europa bis hin nach Indien. Der Dukat wurde zur verbreitetsten und wertbeständigsten Handelsmünze in Europa. In Österreich-Ungarn wurden Dukaten bis 1915 geprägt, in Deutschland wurden sie am 6.12.1873 außer Kurs gesetzt; doch als Anlagemünzen sind Dukaten auch heute noch begehrt.

Fortsetzung folgt!



D-89312 Günzburg, Wätteleplatz 6
Tel.: 0 82 21 / 3 21 87, Fax.: 0 82 21 / 3 21 75

Geschäftszeiten:
Montag bis Freitag 9.00 – 12.00 Uhr

Besuche nur nach telefonischer Anmeldung
Kostenlose Lagerkataloge anfordern.

Nur deutsche und österreichische Münzen.
1500 bis heute.